

ich mich von Dir, Du ewiger Gott, Du, mein Schöpfer, und Du, mein Heil; Du, meine Wahrheit, und Du, meine Freude!“

Wer also zum „*Fidei depositum*“ auch den „*Divitiae novae*“ sich öffnet, dem sagt Rahner: „Der Mensch ist das kreatürliche Ereignis der Selbstmitteilung Gottes . . . , er ist in einer Weise Gottes bedürftig, daß er nur durch dessen offenbarenden Zuspruch im Vollsinn des Ausdrucks ‚Mensch‘ sein kann.“

Als zweite Aufgabe führe ich folgenden Text an: „Zuweilen hat ein mißverständener Feminismus zur Beanspruchung des Rechtes auf Beteiligung am Leben der Kirche zu Formen geführt, die mit der hierarchischen, von Christus gewollten Struktur unvereinbar sind.“ (Rat des Generalsekretariates der Bischofssynode in „Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt“ – Lineamenta zur Bischofssynode; herausgegeben am 9. November 1992)

Dieser Text führte natürlich zu Konflikten. Bei dessen Bearbeitung stellte sich zuerst die Frage nach „der von Christus gewollten, hierarchischen Struktur“. Nach wenig sachkundigem Hin und Her half uns die „Kontextuelle Fundamentaltheologie“ von Waldenfels. Aha! Korrekterweise ging der Rat der Synode von der heutigen Struktur aus, nur – er setzte sie absolut. Und doch sei die Diskrepanz zwischen dem Erscheinungsbild des Anfangs und der heutigen Ämterstruktur unübersehbar, schreibt Waldenfels und fährt fort: „Sie fällt noch stärker ins Gewicht, wenn die Unterschiede zwischen den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften hinzugenommen werden.“ Angesichts dieser Situation stellt der Autor die Frage, ob die kirchlichen Ämter so seien, wie Christus sie gewollt habe. Dazu lasse sich aus historischer Sicht sagen: „Dem Geist Jesu . . . entspricht das kirchliche Amt, solange es nicht auf Macht und Wissen gründet, sondern als Dienst . . . begriffen und gelebt wird. Das ist in der Tat die einzige, aber auch die unaufgebbare und nie revidierbare Forderung, die vom Neuen Testament an jedes kirchliche Amt gestellt wird, soll es so bleiben, wie Jesus es gewollt hat. Andere Versuche, die kirchlichen Ämter in ihrer äußeren Gestalt und Organisation vom Neuen Testament abzuleiten, müssen scheitern, weil 1. die Vergangenheit nie einfach wie-

derholt werden kann, 2. das Neue Testament keine fertigen Ämter, sondern vielmehr rasch einander ablösende Modelle der Gemeindeleitung kennt und es 3. nicht gelingt, über die kirchenstiftende Absicht Jesu hinaus konkrete Formen des Amtes oder der Gemeindeleitung auf ihn selbst zurückzuführen.“

Damit hatten wir die klare Antwort auf die „hierarchische, von Christus gewollte Struktur“. Aber auch für den „mißverständenen Feminismus“, der sich an dieser Struktur beteiligen will, war klar: der Geist Jesu, solange er nicht auf Macht und Wissen gründet, sondern als Dienst begriffen und gelebt wird, ist wesentlich.

Und die Lösung? Es wäre schlicht zu tun, was überall dort im Leben gilt, wo man es mit der Vernunft zu tun haben will: mit denen sprechen, die eine Sache schon verwirklicht haben. Also die Freiheit der sich vom Frauenwunsch betroffenen fühlenden Hierarchen, mit den Hierarchen der anderen Kirchen zu sprechen, welche die Mutation mit Frauen im Amt wagten, wenn auch nicht ohne Probleme, die auszutragen bleiben.

Dieses mein Verständnis von Wahrheit und von Amt dürfte der eigentliche Grund für die 1968 vom Bischof verfügte Exklaustrierung für zwei Jahre gewesen sein. Über diesen Konflikt bin ich aber inzwischen hinausgewachsen.

Predigt

Norbert Greinacher

Nacht und Tag

Weihnachtspredigt* zu Jes 8, 19–9, 6

Nacht und Tag gehören zum Leben des Menschen.

Die Nacht kann schrecklich sein, furchterregend, vereinsamend. Wie entsetzlich sind schlaflose Nächte! Manche von uns werden sich erinnern an Nächte ohne Elektrizität und ohne Heizung im Kriege in einem Luftschutzkeller.

* Die folgende Predigt wurde an Weihnachten 1992 im Alfred-Delp-Werk Freiburg gehalten.

Aber was wäre der Tag ohne die Ruhe der Nacht? Was wäre ein herrlicher Sonnentag ohne das Erholen im Dunkel der Nacht?

Und was wäre die Nacht ohne die Morgenröte, ohne das Erwachen des Lichtes am Morgen?

Die Erfahrungen der Menschen mit der Nacht

Gleich zu Beginn des Alten Testaments lesen wir: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde war wüst und leer, Finsternis lag über der Urflut, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Da sprach Gott: ‚Es werde Licht!‘ Und es ward Licht. Gott sah, daß das Licht gut war. Da trennte Gott Licht von Finsternis. Gott nannte das Licht Tag, die Finsternis aber Nacht. Es war Abend und Morgen: der erste Tag“ (Gen 1, 1–5).

Auch das Volk Israel erlebte die Furchtbarkeit der Finsternis. Der Text aus dem Buch Jesaja (8, 19–9, 6) stammt aus der Zeit zwischen 730 und 700 vor Christus. Das Reich Assyrien war auf dem Weg zum Höhepunkt seiner Macht: Es war das damals mächtigste Reich im ganzen Orient. Grob gesprochen lag es auf dem Gebiete des heutigen Staates Irak. Das Israelische Reich war vom großsyrischen König unterworfen worden. Die Thronfolge des Königs David geriet in Gefahr, der Tempel war bedroht, das Volk Israel in entsetzlicher Not. In dieser Situation ruft Jesaja aus: „Nicht wird in Finsternis bleiben, was in Angst ist . . . Dem Volke, das in Finsternis wandelt, erscheint ein gewaltiges Licht.“

Und heute? Manchmal könnte man verzweifeln darüber, daß die Nacht über den Tag zu obsiegen scheint. 53 Kriege wurden in diesem Jahre, 1992, geführt. Ein Teil der Grausamkeiten dieser Kriege wird uns jeden Tag aufs neue durch die Medien vermittelt.

Und wie recht hat doch Bert Brecht, wenn er schreibt: „Denn die einen sind im Dunkeln. Und die andern sind im Licht. Und man sieht die im Lichte. Die im Dunkeln sieht man nicht.“

Heilige Nacht

Und da sprechen wir von der Heiligen Nacht? Zu Beginn des Johannes-Evangeli-ums, das bekanntlich keine Weihnachtsge-

schichte kennt, heißt es: „Das Licht leuchtet in der Finsternis“ (1, 5).

Und im Titus-Brief heißt es: „Erschienen ist die Gnade Gottes als Heil für alle Menschen“ (2, 11).

Das Licht des menschenfreundlichen Gottes ist in der Nacht den Menschen erschienen. Jesus wurde geboren, als die Hirten die Nachtwache hielten. Gott ist Mensch geworden nicht in der Helligkeit der Sonne. Er ist erschienen in die Nacht des Menschen hinein: inmitten der Not und dem Leid und dem Elend. Gott wurde auch nicht geboren in einem Palast der Reichen, sondern unter denen, die im Dunkeln leben und die man nicht sieht.

Deshalb fällt es uns auch so schwer, an Gott und seine Menschwerdung zu glauben. Wenn er im Lichte geboren wäre, am Tage, so daß man ihn sehen könnte!

Nein, er ist in der Nacht geboren, im Dunkeln, im Verborgenen, als Kind armer Eltern, bei den Hirten.

Deshalb bedarf es unseres Mutes, unserer Kraft, daran zu glauben, daß das Licht in der Finsternis erschienen ist.

Wir sollen Licht bringen

Aber wenn wir an dieses Licht in der Finsternis glauben, an die Menschwerdung Gottes in die Nacht der Menschen hinein, dann sollten wir auch versuchen, Licht zu bringen, dann sollten wir Licht schaffen.

In einem Dokument der Theologinnen und Theologen der Befreiung, ausgearbeitet in Santo Domingo, parallel zu dem offiziellen Dokument der Vierten Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates (Oktober 1992), heißt es: „Der Gott des Lebens will, daß wir leben. Und das Leben verlangt Sorge um Gesundheit, Erziehung, Arbeit, würdige Löhne, um Wohnung und Möglichkeit, das soziale und politische Leben mitzugestalten.“

Dort wo Menschen dies tun, wo wir dies versuchen, wird die Finsternis wenigstens partiell überwunden.

Unsere Hoffnung

Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sich – zur Vergangenheit gewandt – erinnern kann. Er ist aber auch das einzige Lebewesen, das – zur Zukunft gewandt – hoffen kann. Wir dürfen hoffen, daß wir an das

Licht in der Finsternis nicht nur glauben müssen, sondern es wirklich einmal sehen würden. In der „Geheimen Offenbarung“ heißt es: „Der Engel zeigte mir einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall; er geht vom Thron Gottes und des Lammes aus. Zwischen der Straße der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, stehen Bäume des Lebens. Zwölf Mal tragen sie Früchte, jeden Monat ein Mal; und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker. Es wird nichts mehr geben, was der Fluch Gottes trifft. Der Thron Gottes und des Lammes wird in der Stadt stehen, und seine Knechte werden ihm dienen. Sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name ist auf ihrer Stirn geschrieben. Es wird keine Nacht mehr geben, und sie brauchen weder das Licht einer Lampe noch das Licht der Sonne. Denn der Herr, ihr Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit“ (22, 1-5).

Bücher

Wahrheit und Wahrhaftigkeit

Klaus Demmer, Die Wahrheit leben. Theorie des Handelns, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991, 227 Seiten.

Klaus Demmer, ein an der Gregoriana in Rom lehrender Moralthologe, legt in diesem Buch einem weiteren Publikumskreis seine wichtigsten Perspektiven für eine erneuerte theologische Ethik vor. In gut verständlicher Sprache werden grundlagentheoretische Probleme, die in den letzten Jahrzehnten die Moralthologie massiv beschäftigt haben, mit Fragen um den Aufbau und die Schwierigkeiten einer christlichen Lebensentscheidung verbunden. Demmer versucht dabei, sein Anliegen, nämlich die Moralthologie aus einer Fixierung auf normethische Kasuistik wieder ein Stück weit herauszuführen, gleichsam in concreto einzulösen. Das Buch kreist daher um die Frage, wie der Mensch von heute sein Leben inmitten gesellschaftlicher Zerrissenheit in einer authentischen Grundentscheidung fundieren kann. Die im

Untertitel genannte „Theorie des Handelns“ bezieht sich folglich nicht auf eine Analyse einzelner Akte, sondern auf das Verhältnis von Lebens- und Einzelentscheidung, die mit den Ansprüchen, die sich aus der Pflicht zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit ergeben, konfrontiert werden. Nach Ausführungen zu moraltheologischen Denkformen, zum Verständnis von Person und Persönlichkeit und einer Klärung der verschiedenen Bedeutungen von „Wahrheit“ kommt Demmer schließlich zum inhaltlichen Schwerpunkt dieser Arbeit, zur Tugend der Wahrhaftigkeit als konstitutiver Voraussetzung einer sittlichen Persönlichkeit. Hier löst der Autor ein Stück weit auch sein eigenes Selbstverständnis als Moralthologe im Sinne eines kirchlichen Existenzdenkers ein. Aus dem eigenen und überlieferten Schatz an Lebenserfahrungen werden so Elemente und Kriterien einer gegenüber sich selbst und anderen wahrhaftigen Existenzform erläutert, die durch eine kleine Typologie der Unwahrhaftigkeit ergänzt wird. Den Abschluß bildet wieder ein systematisches Kapitel zur Metaphysik der sittlichen Handlung. K. Demmer ermöglicht damit auch interessierten Laien einen Zugang zum aktuellen Diskussionsstand einiger zentraler Fragen heutiger Moralthologie. *Hans Schelkshorn, Wien*

Kirche und christliches Leben

Medard Kehl, Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Echter Verlag, Würzburg 1992, 472 Seiten.

Josef Meyer zu Schlochtern, Sakrament Kirche. Wirken Gottes im Handeln der Menschen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 416 Seiten.

Siegfried Wiedenhofer, Das katholische Kirchenverständnis. Ein Lehrbuch der Ekklesiologie, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1992, 384 Seiten.

Daß in einem Jahr drei umfassende Untersuchungen zur katholischen Ekklesiologie vorgelegt werden, ist ungewöhnlich – nicht zuletzt, weil seit Jahren zu diesem Thema eher „Funkstille“ zu verzeichnen war. Alle drei Bücher sind bemerkenswert und hätten jeweils eine umfassendere Würdigung verdient, als es hier möglich ist. Daß die praktische Theologie ein besonderes Interesse daran hat, was in der dogmatischen Nachbar-